

Wer sang und spielte sie zuerst?

Auf den Spuren alter Soldatenlieder

Es weht ein ehrwürdiges Geheimnis um das Werden des Volksliedes. Wie im Frühjahr etwa eines Morgens plötzlich die Gärten noch mattgrüne Wiese in Saftfülle und Blütenbuntheit erglänzt, so geht unversehens ein Lied von Mund zu Mund, dessen Herkunft und Entstehung ebenso überraschend und geheimnisvoll ist wie jedes Frühlingwunder. Das Soldatenlied — eine der wichtigsten Gruppen des Volksliedes überhaupt — pflegt zumal dann, wenn sein Schöpfer, das Heer, Mittelpunkt großen Geschehens im Lebenskampf der Nation ist, weit über seinen soldatischen Sängerkreis hinaus ins Volk zu dringen und dadurch, daß es auch auf den Lippen der bürgerlichen Bevölkerung seinen Platz findet, Ausdruck uniger Verbundenheit zwischen Heer und Volk zu sein. Neues Liebesgut mischt sich mit altem; ehrwürdige alte Weisen leben auf; und junger Jubelstrom läßt den Vorn deutscher Volksdichtung kräftiger und freischer sprudeln. Da lockt es uns dann wohl manchmal, einen Blick in die historische Werbung solcher Lieder zu tun; oft, ja meist werden sich Ursprung des Textes und noch häufiger der Melodie im Dunkel der Vergangenheit unaussprechbar bergen. Manchmal aber läßt sich doch entweder ein Verfasser oder wenigstens der Entstehungsanlaß erkennen; immer aber beweist die Tatsache, daß sich zum Volksbesitz gewordenen Lied heute noch lebt oder wieder auflebt, daß die deutsche Seele tiefste in ihrer ruhmreichen Vergangenheit wurzelt und verhaftet ist.

Prinz Eugenius, der edle Ritter, wohnt dem Kaiser wieder um kriegs Stadt und Festung Belgrad! Dieses Soldatenlied kann mit historischer Gewißheit als im Jahre 1717 entstanden betrachtet werden, als die Türken eben aus der Donaustadt hinausgeworfen waren; denn der „soldatische Poet“ schreibt oder singt sich seine Begeisterung sofort — nicht postnumerando — von der Seele herunter. Bemerkenswert ist die poetische Darstellung, die Ferdinand Freiligrath in seinem prächtigen, von Karl Voetve verordneten Liede „Zelte, Posten, Werda-Kufer, lustige Nacht am Donauufer“ von der angeblichen Entstehung des „Eugeniusliedes“ gibt. Der alte Stadtrumpeter erkent die „kaiserlichen Feldstandarten“ mit einem nageleinen Reiterliede: „Vor acht Tagen die Affäre / hab' ich zu Ruh dem ganzen Heere, / in gehörigen Reim gebracht; / selber auch gesetzt die Noten...“ Das könnte alles dem wahren Hergang entsprechen, von dem wir neben der Entstehungszeit nur wissen, daß der Autor ein preussischer Krieger war, der im Heere Eugenius unter Leopold von Dessau diente. Bildhaft gibt Freiligrath dann auch die Wirkung des Gesanges wieder! So kann, ja, so muß es gewesen sein:

„Und er singt die neue Weise, einmal, zweimal, dreimal leise denen Reiterknechten vor; und wie er zum letzten Male endet, bricht mit einem Male los der volle kräftige Chor: „Prinz Eugen, der edle Ritter!“ Sei, das sang wie Ungewitter weit ins Türkenlager hin. Der Trompeter tüt den Schnurrbart streichen und sich auf die Seite schleichen zu der Markierendenin.“

Wiederum stand Leopold von Dessau unter dem Reichsmarschall Prinz Eugen im Felde. Mit äußerstem Schreie hatten die verbündeten Oesterreicher und Preußen Turin genommen und die sich nicht eben zu Lieb und Ruh der Italiener dort breitmachenden Soldaten des „Sonnkönigs“ hinausgeworfen. Als sich der Fürst von Anhalt anschickte, als Triumphtor in die eroberte Stadt einzuziehen, erwartete ihn an der Festungsorte eine Bürgerkapelle; sie spielte ein lebhaftes, mitreisendes Marschlied, nach dessen zündendem Klange die preussischen Grenadiere die Beine nochmal so schneidig vorstießen; und es dauerte nicht lange, bis die deutschen Feldmusik in die sehr feilsche Melodie einstimmten; selbst der alte Fürst Leopold bliff fröhlich mit! Man sieht — der Willkommenegruf der Turiner fand fröhlichen Widerklang! In einigen Tagen war die Marschweise so verbreitet, daß ihr von unseren Soldaten Texte zum Mitsingen untergelegt wurden; der bekannteste — wenn auch nicht geistreichste, aber heute noch lebende — ist: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!“ Der „alte Dessauer“ selbst gewöhnte sich daran, alle Lieder, die er gelegentlich vor sich hindrömmte, ja selbst die Kirchenlieder (!) nach dieser ihm zu Ehren und Freude gespielten Melodie zu singen! Mit Recht darum heißt das Marschlied heute noch der „Dessauer Marsch“.

Der Reichswirtschaftsminister in Memel

Wirtschaftlicher Aufstieg der Stadt sichergestellt. Reichswirtschaftsminister Runt traf in Begleitung des Leiters der Hauptzollhandelsstelle, Bürgermeister a. D. Dr. Winkler, und des Ministerialrats Walter in Memel ein. Mit Reichsminister Runt kam auch Gauleiter Erich Koch. Zum Empfang des hohen Gastes war Regierungspräsident Dr. Kobbé aus Gumbinnen in Memel erschienen. Im historischen Saal des Rathauses hielt Oberbürgermeister Dr. Prindlinger den Reichsminister und den Gauleiter willkommen und übergab dem Reichswirtschaftsminister als Erinnerung an seinen Besuch das Bild einer Mehrzweckfabrik.

Reichswirtschaftsminister Runt dankte für die herzliche Begrüßung und wies darauf hin, daß er einen Mann mitgebracht habe, der in Memel ein ganz alter Bekannter sei: Bürgermeister Dr. Winkler, der in 20 Jahren sehr schwere und verantwortungsvolle Arbeit überall da für die Volksdeutschen geleistet habe, wo sie Not litten, wo sie für Deutschlands Macht und Ehre kämpften. „Es ist mir“, so erklärte der Reichswirtschaftsminister, „eine ganz besondere Freude, daß hier in Memel die Arbeit dieses Mannes nunmehr zum Leben und großen Erfolg gekommen ist, die eine solche Arbeit haben kann, nämlich, daß sie allmählich liquidiert werden kann. So ist er im ebenmäßigen politischen Gebiet im Auftrage des Führers durch Generalleutnant Göring auf den Vorschlag des Ministers hin zum Leiter der Hauptzweckfabrik ernannt worden, die nun die ganzen finanziellen und wirtschaftlichen Dinge in Generalverwaltung und Treuhand übernimmt, so daß Herr Winkler auch hier das verdiente Lob für seine Arbeit weit werden kann. Memel werde“ so schloß der Reichswirtschaftsminister, „im neuen Großdeutschland seine Stellung behaupten und erweitern. Es werde größer, härter und glücklicher in die Zukunft gehen.“

Der Tag von Langemark

Kranzniederlegung durch den deutschen Volkshüter. Anlässlich der 25jährigen Wiederkehr des Tages von Langemark hat der deutsche Volkshüter in Belgien auf dem Totenfriedhof der Deutschen Studentenschaft in Langemark einen Kranz des Reichsstudentenführers Dr. Scheel niedergelegt. Die Studenten der geistesreichen Hoch- und Fachschulen im Reich haben in stichtiger Feierstunde des Tages und seines Vermächtnisses gedacht.

Regierungsumbildung in Kowno

Waldemar wieder im Besitz der bürgerlichen Rechte. Der litauische Finanzminister General Surtus ist zurückgetreten. Mit dem offiziellen Rücktritt des gesamten Kabinetts ist für die übernächste Zeit zu rechnen. Der Regierungsbewaltigte für das Wilna-Gebiet und Kowno Oberbürgermeister Wertus führte bereits Verhandlungen über die Bildung eines Kabinetts. Durch einen Enabernakt des Staatspräsidenten sind dem ehemaligen litauischen Ministerpräsidenten Waldemar die bürgerlichen Rechte wieder zurückgegeben worden.



Reichsminister Dr. Goebbels auf einem Berliner Kameradschaftsabend. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltete in Berlin zum ersten Male einen gemeinsamen Kameradschaftsabend für die Gefolgschaft eines großen Betriebes und für Soldaten der Wehrmacht. Der Abend erhielt seine besondere Bedeutung durch das Erscheinen von Dr. Goebbels, der in einer Rede mit den Anstößern des kühnwürdigen Münchener Attentats abrechnete. (Weltbild-Wagenborg-W.)

Ein Bunker geht hoch

Tapfere Tat deutscher Pioniere — Durchgang über Sperren. Der Bunker ohnte nichts — Weibchen flohen die Sperren — Ohne Verluste zurück in die Ausgangsstellung.

Am der Westfront, im November (PK). So ein fetter Brocken findet sich nicht alle Tage. Lange schon war er den Landsern ein Dorn im Auge, der Bunker am französischen Jollhaus. Mit seinen fünf mit Stahlblenden verschließbaren Schießscharten bedeckte er das ganze Vor- gelände. Ein Trümmerhaufen deutet sehr noch die Stelle an, wo er sich wie ein wehrhafter Ziegel vor das Jollhaus schob. Steil geht es den Hang des schützenden Hochwaldes zur Straße hinauf, die zugleich Grenzstraße ist. 20 Meter mögen es bis zum Ozeingang sein. Trennend liegt ein Friedhof davor, der terrassenförmig nach der französischen Seite hin abfällt. Durch das Loch an der linken Kanarecke bahnen sich deutsche und französische Spätruppen ihren Weg, unsere Landser den Bach hinan, dessen Brücke gesprengt ist.

So war auch auf diesem Wege eine Erkundung ausgeführt worden. Pioniere und Infanterie teilten sich in diese Aufgabe. Und da fanden nun in der Morgensfrühe die Pioniere vor dem Bunker, ohne daß sie vorher eine Maschinen- gewehrgarbe niedergemacht hätte. Sie waren frech genug, ohne bössliche Aufforderung einzuhängen. Mit der nötigen Vorsicht war. Denn mit den Minen ist nicht zu spaßen. Aber sie brachten doch die Gewißheit mit nach Hause, daß der Bunker zu haben sei, wenn auch die wohlhaltig ausgestatteten Räume auf gute Stammgäste schließen ließen.

Auf eine solche Gelegenheit hatten die Landser schon lange gewartet. Selbst der Regiments- und der Bataillonskommandeur trafen es sich nicht nehmen, an dem Durchgang des Infanteriezuges teilzunehmen, der zur Sicherung für die nachrückenden Pioniere eingesetzt wurde. Rechts und links vom Friedhof gingen die Gruppen vor. Den Rücken vom Waldrand her gesichert. Die Uhr zeigte 17.30 Uhr und es dunkelte schon. Während die rechte Gruppe sich durch die Mauer zur Schloßmauer vorarbeitete, besog die linke Gruppe Stellung am Grenzloch. Dort verbarren sie und warteten auf die Teufelserte, die Pioniere.

Die feuchten Schwerepackt mit Sprengmaterial an und bahnten sich über die Sperren und den Bach den Weg zu dem Bunker. Er fand immer noch verwaht. Nur umgeworfene Bücher und fehlende Federn wiesen darauf hin, daß inzwischen ein Volk den Fuß hierhergesetzt hatte. Sonst zeigte sich in dem Turmeinander, das in dem Kampfraum herrschte, keine Veränderung. Herwärts lagen die Betten, wie am Morgen. Seitengewehre, Munition, darunter auch Leuchtmunition lagen umher. Mit Radioapparaten, dem Hausgerät und den Wandbildern, Porträts von französischen Generalen, war der Raum ausgefüllt.

Das hinderte die Pioniere keinen Augenblick daran, sachgemäß ihre Sprengladungen anzubringen. Wohl alarmierte der Schuß eines Volku die Gegner. Aber es blieb dabei. Ungehört konnten die Landser ihre Vorbereitungen treffen. Sie waren nach fünfzehn Minuten abgeschlossen.

Fünf Minuten nach dem Schließen der schweren Stahl- panzertür flog der Bunker mit einer gewaltigen Detonation in die Luft. Eine riesenflamme grellte auf. Weibchen flohen die Sperren hinan. Danach lastete unheimliche Stille auf der abendlichen Landschaft.

Ohne Verluste erreichten Infanteristen und Pioniere ihre Ausgangsstellung. Den Bunker aber hat's verrissen... Sein fastiger Untergang war ein Fest für die Landser, die sich vor diesem Feuertyp in acht zu nehmen hatten. Er hat aber auch die Gemüter der Volku aufgeschreckt. Mit dem bloßen Auge sieht man sie über die breite Straße huschen, die sich wie ein helles Band in den dunklen Häuserwall rankt. Sie bliden mit verwunderten Augen auf den großen schwarzen Fleck um den Trümmerhaufen, den die Explosion hervorgerufen hat.

Selbst die herrentosen Schweine, die sich auf den dunkel- grünen Wiesen aalen, schlagen sich und verschüchtern einen Augen um die Stätte, die so gar nicht ihrem Geschmack und ihrem bislang gewohnten Weidgrund entsprechen will.

W. W. W.

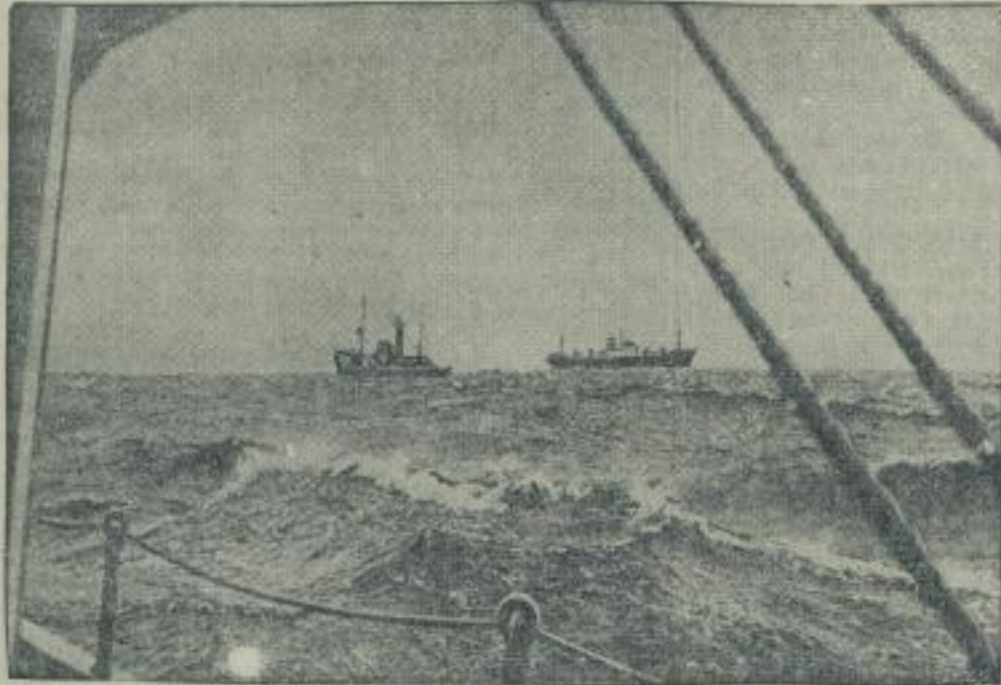
Hilfeleistung für die Angehörigen

der Toten und Schwerverletzten des Münchener Attentats. Der Reichsstatthalter der NSDAP, Reichsleiter Schwarz, hat sofort nach Bekanntwerden der furchtbaren Folgen des Sprengstoffattentats alle notwendigen Maßnahmen getroffen, um die materielle Hilfeleistung für die Angehörigen der Toten und Schwerverletzten sicherzustellen. Außerdem sind aus allen Kreisen des deutschen Volkes spontan zahlreiche Spenden bei der Reichsleitung und bei anderen Dienststellen der Partei eingelaufen.

Um eine einheitliche Betreuung der Angehörigen der Toten und Bestiegen durchzuführen zu können, erließ der Reichsstatthalter an alle Dienststellen der Partei und ihre angeschlossenen Verbände die Anordnung, die dort einlaufenden Spendenbeträge auf das Konto 4444 der Reichsleitung der NSDAP bei der Bayerischen Gemeindefbank in München, Girozentrale, abzuführen. Gleichzeitig richtete der Reichsstatthalter an die Dienststellen des Reiches, der Länder und der Gemeinden die Bitte, mit den bei ihnen einlaufenden Spenden in gleicher Weise zu verfahren.

Senatswahlen in Jugoslawien

In Jugoslawien fanden am Sonntag die Senatswahlen statt. Insgesamt wurden 47 Senatoren gewählt, während weitere 47 Senatoren von der königlichen Regierung ernannt werden. Bis 17 Uhr hatten durchschnittlich 85 Prozent der wahlberechtigten Wählermeister und Provinzialräte bereits abgestimmt. Die Wahl dauerte bis 20 Uhr. Das Ergebnis wird am Montag früh erwartet. Die Wahlen vollzogen sich in vollkommener Ruhe und Ordnung.



Deutsche Vorpostenboote auf Aufklärungsfahrt. (Weltbild-Wagenborg-W.)



Der Bericht des OKW, spricht fast täglich von Spätrupp- kämpfen, denen Aktionen, die zwar keinen großen Umfang haben, bei denen sich jedoch in besonderen Maße der Schneid und die Einsatzbereitschaft der Truppe erweist. Unser Bild zeigt einen Spätrupp, der aus der Deckung gegen den Feind vor- stößt. (W. W. W.)